

Rebekka (24) wurde schon sehr früh Mutter

„Schwanger mit 19 – mein größtes Glück!“

Sie steckt mitten in der Ausbildung, hat sich gerade von ihrem Freund getrennt. Da merkt Rebekka: „Ich erwarte ein Baby!“ Zuerst ist sie geschockt. Aber dann entscheidet sie sich für ihr Kind

Nervös knabber ich an meinen Fingernägeln, rutsche unruhig auf dem weißen Praxisstuhl hin und her. Gerade hat der Frauenarzt einen Schwangerschaftstest bei mir gemacht. Jetzt warte ich auf das Ergebnis.

Ich lege meine Hände auf meinen Bauch – er ist ganz flach. Ob da wirklich ein Kind wächst? Ich kann es nicht glauben! Seit fünf Wochen ist meine Regel ausgeblieben. Aber das kommt öfter mal vor. Deshalb hatte ich mir auch keine Gedanken gemacht – bis jetzt ...

Die Tür geht auf, der Arzt kommt herein. Er lächelt mich an: „Herzlichen Glückwunsch, Rebekka. Sie sind schwanger!“ Ich werde kreihebleich, Tränen schießen mir in die Augen. „Das darf nicht wahr sein“, schluchze ich. „Ich bin doch erst 19!“

Ich stürme raus auf die Straße. Es ist ein warmer Sommertag im August 2003. Aber das schöne Wetter interessiert mich nicht. Ich will nur noch nach Hause in meine kleine Wohnung. Tausend Gedanken wirbeln durch meinen Kopf. Ein Baby! Das hat in meinem Leben überhaupt keinen Platz. Wie soll ich es bloß großziehen und ernähren? Ich mache gerade ein Freiwilliges Soziales Jahr in einer Behinderteneinrichtung,

will bald eine Ausbildung zur Altenpflegerin anfangen. Außerdem hat mein Freund vor vier Wochen mit mir Schluss gemacht.

Was soll ich jetzt tun? Das Kind abtreiben lassen? Nein, das kommt nicht infrage! Es ist doch ein Teil von mir – obwohl ich in meinem Bauch noch gar nichts spüre. Ich rufe meine beste Freundin an, erzähle ihr von der ungeplanten Schwangerschaft. Sie macht mir Mut: „Rebekka, du bist stark. Du schaffst das! Und wenn du Hilfe brauchst: Ich bin immer für dich da!“ Als ich auflege, fühle ich mich schon viel besser.

Als Nächstes fahre ich zu meinen Eltern und erkläre ihnen, dass sie bald Oma und Opa werden. Sie freuen sich, machen sich aber auch Sorgen: „Du bist so jung. Wovon willst du leben? Und was wird mit deiner Ausbildung?“ Ich antworte: „Die hole ich später nach. Bis dahin brauche ich eure Unterstützung.“ Meine Eltern nicken: „Du kannst dich auf uns verlassen.“ Ich bin unendlich erleichtert.

Jetzt muss ich es nur noch meinem Ex-Freund sagen. Ich zögere. Wie wird er wohl reagieren? Wahrscheinlich ist er stinksauer! Anrufen will ich ihn nicht. Also schreibe ich ihm einen kurzen Brief. Zwei Tage



Mit ihrer Tochter Emmilie (4) fährt Rebekka gern an die Ostsee: „Wir zwei sind ein tolles Team!“

mit Susanne Lohmann,
Vorsitzende des Hebammen
Verbandes Hamburg

Warum bekommen Frauen in Deutschland immer später Kinder?

Die Lebenssituation junger Frauen hat sich geändert. Viele sind heute länger in Ausbildung – wenn sie dann arbeiten, haben sie oft Angst, durch eine Schwangerschaft im Job den Anschluss zu verpassen. Viele Paar-Beziehungen sind heute auch unverbindlicher, nicht so stabil. So zögert sich die Familienplanung immer weiter hinaus!

Hat es auch Vorteile, früh Mutter zu werden?

Ja. Junge Frauen sind oft flexibler. Sie rechnen mit vielen Veränderungen: Jobwechsel, Umzüge. Ihr Leben läuft noch nicht in festen Bahnen, deshalb können sie sich auf Neues besser einlassen. Außerdem: Wenn ihre Kinder aus dem Größten raus sind, sind sie gerade Mitte 30 – und gewinnen neue Freiheiten.

Wo liegen die Schwierigkeiten?

Viele sind anfangs unsicher, fragen sich: Bin ich mit 19 reif genug? Verdiane ich genug Geld, um meinem Kind alles bieten zu können? Ich sage ihnen dann: „Sie machen das super. Man wächst doch mit seinen Aufgaben.“

Die Mütter werden immer älter

Durchschnittsalter von Müttern in Deutschland bei der Geburt:

1960	27 Jahre
1970	27 Jahre
1980	26 Jahre
1990	28 Jahre
2000	30 Jahre
2006	31 Jahre

Quelle: Statistisches Bundesamt

das war



Rebekka und ihr Baby kurz nach der Geburt: „Zuerst war ich total hilflos“

Heute wohnen die beiden in einem Mutter-Kind-Haus in Lübeck

liches, aufgewecktes Mädchen geworden – meine Emmilie ist jetzt schon vier Jahre alt! Wir unternehmen viel zusammen, spielen, puzzeln, machen Radtouren oder füttern die Enten im Park. Manchmal denke ich: Weil ich noch so jung bin, kann ich Emmilie viel besser verstehen. Und ich bin ihr großes Vorbild. Sie schaut zu, wie ich mich vor dem Spiegel schminke, probiert meine Schuhe an. Einmal pro Monat gehen wir zusammen zum Friseur.

Seit Februar 2007 wohnen wir in einem Mutter-Kind-Haus in Lübeck. Eine Bekannte hatte mir davon erzählt. Die Miete für unsere 60-qm-Altbauwohnung ist sehr günstig. Und zwischen uns Bewohnerinnen, fast alles junge Mütter, gibt es einen tollen Zusammenhalt. Wir essen gemeinsam, gehen abends mal aus. Die Leiterin des Hauses passt dann auf die Kinder auf.

Mit der Zeit gewinne ich immer mehr Freiheiten zurück. Und ich kann wieder mein Leben planen. Im Sommer habe ich meine Ausbildung zur Altenpflegerin begonnen. Emmilie ist tagsüber im Kindergarten. Das klappt super.

Heute weiß ich: Ganz jung Mutter zu werden heißt nicht, dass man in einer Sackgasse landet. Im Gegenteil: Emmilie und ich haben noch ganz viel vor. Und zusammen werden wir es schaffen!

Aufgezeichnet von
Markus Dietsch

später treffen wir uns zufällig im Supermarkt. „Das Kind ist nicht von mir“, brüllt er mich an. „Wir haben doch immer verhütet. Du willst nur Geld abzocken!“ Ich drehe mich wortlos um und lasse ihn stehen.

Ein halbes Jahr später. Mein Bauch ist jetzt ganz schön dick. Wenn ich bei uns im Dorf spazieren gehe, höre ich, wie die Leute hinter meinem Rücken tuscheln: „Schau mal, die Rebekka. So jung und schon schwanger ...“ Auch im Wartezimmer beim Frauenarzt sehen mich die älteren Mütter seltsam an. Aber das stört mich nicht. Inzwischen freue ich mich auf mein Kind. Ich kann es kaum erwarten, das Baby endlich im Arm zu halten.

Die größte Hilfe ist meine Familie. Ich telefoniere fast täglich mit meiner acht Jahre älteren Schwester in Hannover. Sie hat selbst zwei Kinder, gibt mir wichtige Tipps – zum Beispiel, was ich gegen Übelkeit oder Schwangerschaftsstreifen tun kann. Meine Mutter kauft mit mir Strampelanzüge ein. Und mein Vater

baut die Wickelkommode im Kinderzimmer auf.

Am 1. März 2004 kommt mein Baby zur Welt. Meine Tochter, 2380 Gramm schwer, 48 Zentimeter groß, schwarze Haare – und so süß! Ich nenne sie Emmilie. Den Namen hat meine Mutter ausgesucht. Zuerst bin ich total unsicher: Halte ich das Baby richtig? Tue ich Emmilie auch nicht weh? Aber die Hebamme ist sehr geduldig und erklärt mir alles. Auch, wie es am besten mit dem Stillen klappt.

Die nächsten Monate schwebe ich wie auf einer Wolke. Ich bin so stolz auf meine kleine Tochter, könnte sie die ganze Zeit ansehen. Jeder Tag bringt ein neues Abenteuer: Das erste Lächeln, der erste Zahn, die ersten Schritte. Ich bin so glücklich. Und ich merke, wie ich allmählich immer selbstbewusster werde. Ich habe jetzt Verantwortung für mein Kind. Das tut mir gut!

Klar gibt es auch viele Einschränkungen. Während

meine Freundinnen abends in die Disco gehen, schaukele ich Emmilie in den Schlaf. Wenn ich dann im Wohnzimmer sitze, fühle ich mich oft allein. Zum Glück springen meine Eltern ab und zu als Babysitter ein.

Aber einen neuen Partner zu finden ist gar nicht so einfach. Klar lerne ich schon mal nette Männer kennen, zum Beispiel auf Partys. Doch sobald die hören, dass ich schon Mutter bin, haben sie kein Interesse mehr.

Entmutigen lasse ich mich davon nicht. Ich weiß: Emmilie würde ein Papa gut tun – zumal sich ihr leiblicher Vater kaum um sie kümmert. Ich träume von einem Mann, der fürsorglich ist und der uns so liebt, wie wir sind. Aber ich kann es nicht erzwingen. Also kümmere ich mich allein um Emmilies Erziehung. Und ich finde, ich mache meine Sache ziemlich gut.

Inzwischen ist aus dem winzigen Baby ein fröh-

Ihr Vater kümmert sich kaum um sie